

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 11 (1931-1932)
Heft: 9

Artikel: Zum Gedächtnis Filippo Turatis
Autor: Vandervelde, Emile
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-331099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihre Werbekraft, ihre wirtschaftliche und soziale Bedeutung ganz wesentlich zu steigern und ihrer Mission in viel höherem Maße als bisher zu genügen vermögen.

Zum Gedächtnis Filippo Turatis.

Von Emile Vandervelde, Brüssel.

Durch ein aus Brüssel nachgesandtes Telegramm Pietro Nennis erfuhr ich, leider zu spät, um noch am Begräbnis teilnehmen zu können, die Nachricht vom Tode Filippo Turatis. Es war ein harter Schlag, um so härter, als ich auf ihn absolut nicht vorbereitet war.

Letztes Jahr, am Wiener Kongreß, hatte er uns eingeladen, wenn wir nach Paris kommen, bei ihm am Boulevard Ornano Spaghetti nach Mailänder Art zu essen. Wir, meine Frau und ich, haben ihn vor zwei Monaten an diese Einladung erinnert. Wir trafen ihn bei offensichtlich guter Gesundheit, trauernd um das, was ihm in seinem Leben das Teuerste gewesen: seine Partei und seine Lebensgefährtin, aber in seiner ganzen wunderbaren Standhaftigkeit. Die Buozzis waren da, die für ihn dasselbe waren wie die Leplays für Robespierre, sie hatten ihm wieder ein Heim geschaffen und ihn mit inbrünstiger Liebe umgeben. Man plauderte. Man rief die gemeinsamen Erinnerungen wieder wach. Und vor allem die eine an unsere Begegnung in der Emilia, als — ich glaube, es war im Jahre 1891 — die von ihm gegründete *Sozialistische Partei der italienischen Arbeiter* sich konstituierte und als die Bauern von Masenzatico ihr erstes, ganz von ihren eigenen Händen gebautes Volkshaus eröffneten.

Wie schön war damals das junge sozialistische Italien im Glanze seines Frühlings!

Von allen Seiten waren Arbeiter- und Bauerndelegationen gekommen, von den Proletariern «mit der schwierigen Hand» Lazzaris und den «revolutionären Sozialisten» Andrea Costas bis zu jenen sizilianischen *Fasci*, die in ihrer Naivität neben einem Vivat für König Humbert und einem Bild der Heiligen Jungfrau die Formel des Kommunistischen Manifests «*Lotta di classe*» (Klassenkampf) auf ihre Fahne geschrieben hatten.

Es sind vierzig Jahre her, aber nach vierzig Jahren sehe ich diese Dinge, wie wenn es gestern gewesen wäre: das Leuchten der roten Fahnen über dem Grün der Felder; das kameradschaftliche Bankett am Abend im Freien, unter tiefblauem Himmel mitten unter den Weinreben; und auf diesem Bankett saß neben Turati, dem anerkannten Führer der neuen Partei, der bereits berühmt gewordene Schüler Lombrosos, Enrico Ferri, der soeben unter gewaltigem Aufsehen seinen Uebertritt zum Sozialismus vollzogen hatte.

Offen gesagt, Turati hatte so tiefdringende Intuitionen, daß er diesen Rekruten, mit soviel Glanz er auch in Erscheinung trat, mit mehr Mißtrauen als Befriedigung empfing.

Bereits von Anfang an zeigten sich zwischen diesen beiden Männern Unterschiede des Charakters, die später immer deutlicher hervortraten.

Ferri, der auf dem Pariser Internationalen Sozialistenkongreß von 1900 der Wortführer der Radikalen gegen die berühmte Motion Kautsky war, ist später — und man weiß, nach wie vielen Wandlungen — in den Armen des Faschismus gelandet.

Ganz im Gegensatz dazu war für die politische Laufbahn Turatis vor allem die vollständige Unbeugsamkeit seiner großen politischen Richtlinien in Zeiten des Erfolges wie in denen des Unglücks kennzeichnend.

Die Internationale der Vorkriegszeit hat das große Glück gehabt, in allen Ländern Männer ersten Ranges zu besitzen, die die sozialistische Arbeiterbewegung geradezu verkörperten und deren Leben in dem Kollektivleben der Partei, deren Seele sie waren, aufging: Jaurès und Guesde in Frankreich, Bebel und Liebknecht in Deutschland, Keir Hardie, Branting, Troelstra, Victor Adler, Axelrod, Turati!

Wir sahen sie einen nach dem anderen dahingehen, und der Schmerz, Turati zu verlieren, erweckt von neuem die Trauer — mit einigen glücklichen Ausnahmen wie Kautsky, Bernstein und Anseele —, die größten Sozialisten seiner Generation im Tode vereint zu sehen.

Weniger glücklich als andere, starb Turati mitten in einer Periode, die die auf sie gewendete Mühe wenig lohnt, in der so viele Hoffnungen zerstört sind und die sicher zu erwartende Stunde der Vergeltung noch nicht zu schlagen scheint.

Aber wie die Götter Homers, wird er unter uns sein in den immer größeren und erbitterteren Kämpfen, die der demokratische Sozialismus ausfechten muß.

Sein Leben wird für die junge Generation ein Vorbild und eine Lehre sein.

Ein Vorbild: denn er war einer jener seltenen Menschen, die im Unglück größer sind als im Glück, da sie der Tyrannei ihr heldenmütiges «*non serviam*» (ich werde nicht dienen!) entgegen schleudern.

Eine Lehre: denn die moralische Tragödie Turatis und des italienischen Sozialismus zeigt uns, daß es unter den Verhältnissen, die in der Welt von heute herrschen, nicht mehr möglich ist, jenen Optimismus aufrechtzuerhalten, der in dem normalen, geregelten und unwiderstehlichen Fortschritt der Demokratie, in der alles andere ausschließenden Verbindung der politischen und gewerkschaftlichen Aktion das Mittel sah, mit dem die Arbeiter den Sozialismus erringen können.

Auf unserem internationalen Kongreß in Brüssel antwortete

Turati, als er mit Abramowitsch die Sitzung eröffnete, denen unter uns, die im Faschismus nur eine spezifisch italienische Erscheinung sehen wollten; er warnte die Sozialisten aller Länder vor der Gefahr, daß die Bourgeoisie in einem gegebenen Moment an der Legalität verzweifelt und zur Gewalt greift, indem sie als Revolutionäre maskierte Diktatoren in ihren Dienst stellt.

Er schloß seine Rede:

«Zwischen Faschismus und Sozialismus, zwischen Faschismus und Freiheit kann es keine Vermittlung, keine Verhandlung geben. Man muß entweder das eine oder das andere wählen. Jedes Zugeständnis, sei es freiwillig oder nicht, wird in dieser Stunde Mitschuld und Verrat.

Die Internationale muß wählen zwischen Freiheit und Knechtschaft. Der Kampf ist überall der gleiche. Alle Völker sind in dieser Hinsicht nur ein Volk. Die Solidarität muß vollständig, wirksam und allumfassend sein.

Die Frage, vor die der Faschismus die Internationale stellt, ist die Hamlets: Sein oder Nichtsein.»

Es hat nicht genügt, diesen Worten Beifall zu spenden.

Mehr denn je drängt sich uns heute die Pflicht auf, in ihnen eine Richtlinie für unser Handeln zu sehen.

Sowjetrussische Rechtsliteratur.

Von *M. Silberroth*, Davos.

Verfassungsrecht — Ehe- und Familienrecht — Strafrecht

«Das Experiment des Bolschewismus» interessiert die ganze Welt. Nicht nur das unter diesem Namen erschienene Buch Arthur Feilers (Societätsverlag, Frankfurt a. M.) und Knickerbockers «Der rote Handel droht» (Verlag Ernst Rowohlt, Berlin) haben eine Massenaufgabe erlebt, obschon sie sich vorerst an Wirtschaftskundige wenden; jedes Werk, das Sowjetrußland sich zum Thema nimmt, findet, einer Messiasbotschaft gleich, hier Gläubige, dort Ungläubige, überall aber offene Ohren und gespannte Sinne. Die kapitalistische Welt, seit dem Weltkriege in der Agonie, wird nun auch von den meisten Aerzten aufgegeben. Schon steht der Totengräber vor der Tür. Was aber wird werden? Vielen scheint die Antwort aus dem Osten zu kommen. Dort ist eine neue Welt im Entstehen, wo — so die Doktrin — Freiheit und Gerechtigkeit Verwirklichung finden sollen. Neue Menschen auf neuem Grunde. Dort ist — anders als in Deutschland und Oesterreich — die Revolution nicht durch halbe Maßnahmen «versaut», ist ganze Arbeit verrichtet worden, und die wichtigste:

1. *Abschaffung des Privateigentums an Grund und Boden sowie an den Produktionsmitteln.*